

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 53 (1927)
Heft: 10

Artikel: Guter Ausklang
Autor: Anacker, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-459416>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Guter Ausklang

Was am Tag mir auch mißlungen,
Mich geärgert, mich gequält.
Wenn ich's abends dir erzähle,
Ist's schon halb und halb bezwungen.

Vor uns dampft der gute See,
Früchte prangen aus der Schale;
Und schon lächeln wir beim Mahle
Ueber kleines Alltagsweh . . . Heinrich Knacker

Interviews (Fortsetzung)

Litwinow

„Wenn ich nur das Wort „Schweiz“ höre, beginne ich schon zu schwitzen. Kein Bissen „Emmentaler“ ist seit jenem ver-ruchten Tage in Genf mehr über meine Lippen gekommen. Den „Wilhelm Tell“ haben wir für das ganze Sowjetgebiet, einschließlich Sibirien, verboten und eine Zeitung, die „Schweizer Pillen“ anpries, unterdrückt. Kein Wort mehr von jener Hotelgesellschaft, deren Aktien wir leider nicht aufkaufen können, um einen Betrieb nach unserem Geschmack einzuführen. So-ziales Elend? — Gibt's bei uns nicht! Noch ist es Nacht, wo Sowjets Sterne strahlen! Aber haben Sie schon mal einem Kuchen- und Zuckerbäcker zuge-schaut? Was sehen Sie, wenn er knetet, so lange er knetet? Masse, formlose, nicht immer saubere Masse! — Wir kneten noch. Aber eines Tages ist der Laden voll Leckerein! Läuft Ihnen das Wasser im Munde zusammen? Nicht? „In den Au-gen!“ sagen Sie? Sie sind gewiß über-sichtig. Sie sollten eine Brille tragen. Wir liefern offizielle, rosarote — fabri-kmäßig. — Pardon — man ruft mich aus Canton!“ —

Briand

„Sie fragen, warum wir in der Zonenangelegenheit so überaus langsam vorgehen? Weil wir uns im Anfang (Kollege P. sei mir gnädig!) — übereilt haben. Das muß nun ausgeglichen wer-den. Es ist nicht höflich, ich weiß es, ein solches Entgegenkommen, das mehr einem Sich-Entfernen ähnlich sieht, aber wir haben nicht nur Ihre Zonen, sondern einen ganzen Zonenkomplex zu ver-arbeiten, auch meist Zonen, bei denen wir nur verlieren können. Ich erwähne nur die Zonen oder Konzessionen in China, die Tanagerzone, die tunesische, die syrische usw., die alle viel gefährlicher sind als Helvetia, unsere liebe friedliche, ich möchte fast sagen, bewehrte und doch liebliche Ama-zone! Unsere Schweizer Freunde müssen darum Geduld haben. Sie mei-nen, gerade die Rücksicht auf die Freund-schaft hätte uns veranlassen sollen. . . ? Es ist ja eine alte Wahrheit, daß man sich oft Freunden gegenüber mehr her-ausnimmt, als die gute Sitte erlaubt. Das ist menschlich, verzeihlich! Außerdem — ich bin nur Außenminister, die äußere Tür des Hauses, durch die alle Winde gehen, während der Herr der Winde . . . Doch vermeiden wir die Zugluft der lau-ten und starken Worte! Grüßen Sie Hrn. Motta herzlich! Ich schätze ihn außeror-dentlich. Wenn wir zwei die Erde neu

zu verteilen hätten, würde sogar der einst von Zeus vergessene Poet (siehe Frédéric Schiller) zu seinem Landgut kommen. Au revoir, monsieur!“

Lloyd George

„Tut mir leid, Herr Reporter, ich schreibe meine Interviews selber. Da spare ich Zeit und Geld. Wenn ich wie-der Minister bin, vielleicht! Dann brau-che ich zuweilen einen Strohmann — nichts für ungut! Nochmals mein Be-dauern, Herr Kollege! Good morning!“

Pilsudski

„Ein Korridor ist natürlich keine Wohn-stube, auch keine Loggia am Meer. Es zieht da von allen Seiten und kann leicht eine hitzige mitteleuropäische Ohrenent-zündung verursachen. Und wenn Sie auch meinen, es sei ein Danaergeschenk, ein gefährliches hölzernes Schaukelpferd für die Weichselbuben, nicht weniger ge-fährlich als das einst von Odysseus für die Trojaner erdachte, so soll dieses Pferd unser Steckenpferd sein und bleiben. Wir werden es reiten, bis ihm oder uns der Atem ausgeht. Ohne das Danziger Gold-wasser (ich rede natürlich nur bildlich) können wir nicht leben. Der Korridor aber ist für uns der Flaschenhals, der Zugang zum Rauschrank: Thalatta — Thalatta!“

Stressemann

„Fragen Sie nicht, nicht hier in San Remo, wenn sich Ihr Herz noch in sel-liger Andacht zu erheben vermag! Lüfte, die mich lind umfächeln wie das duftende Spitzen-tuch einer geliebten Frau, dieses Meeres Auge, das geheimnisvoll und verführerisch leuchtet, und eines reinen Himmels treues Blau, das die ewig dü-rstende Seele mit tiefem Glanze sättigt — da ist man leicht geneigt, jeden zu er-drosseln, der an den Stallmist der poli-tischen Fragen rührt. Hier empfindet sich der Mensch erst als der geliebte Sohn der Natur, als legitimes Kind einer gütigen Umwelt, hier vergißt er gern, daß es Ministerien, Konferenzen und (verschie-dene) Völker gibt, Völker, die sich gegen-seitig beargwöhnen, beobachten, belauern, bedrohen und — bekämpfen. Gehen Sie, mein Herr, vertreten Sie mich, wenn Sie wollen, bei der Abrüstungskonferenz, zu der man sich rüstet, ich möchte meine Tage, wenigstens meine Ferientage, in Frieden beschließen. Der hiesige Carne-val hat mir sehr zu denken gegeben. Er lehrt uns das große Lachen — über alles, die Nichtigkeiten und Wichtigkeiten. Doch, leben Sie wohl, sonst werde ich noch zum Fastenprediger!“

Dapperlutto

Lieber Rebelspalter!

Du hast bereits viele Schweizer Städte verherrlicht. Als eine Lücke empfinde ich es indessen, daß eine Perle in dieser Kette, von Dir noch zu wenig gewürdigt wurde: Schaffhausen. Ich hoffe Dich da-her zu Dank zu verpflichten, indem ich Dir nachstehende, ebenso kurze, als tref-fende Skizze von diesem schönen Städt-chen zur gest. Verfügung stelle.

Schaffhausen

Schaffhausen liegt in einer Ecke der Schweiz, bei Büdingen an der deutschen Grenze. Unterhalb des alten Städtchens fließt der Rhein vorbei. Derselbe macht dort ein Knie und nachher einen Fall. Dieser Knie-fall wird Rheinfall genannt und ist sehr bekannt. Ohne „h“ ist er aber weniger beliebt. Schaffhausen hat auch einen Kanton. Derselbe heißt ebenso. Er ist nicht groß, hat aber dafür viele Bezirke. Es gibt acht Bezirkshauptstädte im Kanton Schaffhausen, welche aller-dings nur Dörfer sind. — Die Stadt ist mittelalterlich und zerfällt in viele Teile. Diese nennt man Quartiere. Von den hiesigen Briefträgern hat jeder ein Quar-tier für sich. Außerdem hat jedes Quar-tier seinen Verein, der dort einquartiert. Darum nennt man ihn Quartierverein. Jeder Quartierverein regiert sein Quar-tier. Die Regierung hat nichts damit zu tun. Es ist mir hier leider nicht möglich, alle Quartiere der Stadt aufzuzählen und zu charakterisieren. Nur über das älteste einige Worte. Es ist das Fischerhäu-ser-quartier, steht dicht am Rhein und jedes Jahr vier Wochen unter Wasser. Darum hat dort jeder Einwohner zwei Rähne. Einer liegt vor der Tür auf dem Wasser, der andere steht in der Schlafstube. Das Fischerhäuserquartier veranstaltet öfters Mondscheindampfschiffahrten mit Wat-würste und Billedünne. Dann darf auch die Regierung mitfahren. — Hinter den Fischerhäusern, auf dem Emmerberg, ragt das Wahrzeichen der Stadt, der alte Munot, empor. Auch hier hat sich ein Verein gebildet: der Munotverein. Die Munotzinne ist für die Schaffhauser Schuster eine Quelle unverfälschten Reichtums: es bedarf nur einen „Munot-abend“ und die Schuhe sämtlicher Tanz-beine sind durchgetanzt! Das Emmer-berg-Quartier ist das vordere, das Breite-

Restaurant
HABIS-ROYAL
Zürich
Spezialitätenküche